

W o d d e n h l a t t

z u m

R u ß e n u n d V e r g n ü g e n

Nro. 43.

Freitag den 25. October 1816.

Ritter Sancho.

Portugiesische Rittergeschichte.
(Beschluß)

Bey diesen Worten sprang er schnell vom Ross und eilte auf Elvinen zu. — Der Fall des holden Ritters und sein strömendes Blut sachten ihre noch vor sich selbst verhehlte Leidenschaft zur vollen Gluth; Verzweiflung, Liebe und Wuth im Auge und Herzen, drang sie auf den verhaßten Sieger ein. Nahe mir nicht, Unmensch! schrie sie; vertheidige dich! und hundert Streiche ihres wohlgeübten Schwertes fielen auf den Verfolger. —

Dem Nohesten selbst war dort großmuthige Schonung des schwächeren Geschlechts eigen; auch Rostubald begnügte sich, den Streichen der schönen Jungfrau auszuweichen, und schonte sich, sie ihr zurück zu geben, allein dies war nicht mehr die schöne Jungfrau, ein Kriegsgott war sie mitten in der Wuth der Schlacht! Rostubald's Waffen flogen

weit hinweg; schon röthete des Kriegers Panzer sich mit seinem Blute; er schwankte, ob er stiehen, oder die Kriegerin als Feindin behandeln sollte? Schmerz und Nothwendigkeit bestimmten ihn am Ende für das Letzte, und er gab die Streiche verzweifelt wieder, die er von ihrem Arme empfing.

Auf Tod und Leben kämpften nun die beyden, bis endlich nur die Wundermacht der Liebe den ungewissen Sieg entschied. Im Augenblicke, als schon Elvina sinken wollte, sank Rostubald, den Sancho's Schwertstreich schon betäubt, und der Kampf der Kriegerin vollends entkräftet hatte. Er fiel und ließ ihr jetzt die Freyheit, nach ihrem gemordeten Kämpfer umzuschauen. Sie flog auf den unglücklichen, geliebten Sancho zu, der bleich und ohne Leben vor ihr lag. In dunkeln Wellen floß sein Blut aus der furchtbar gähnenden Wunde; sein sanfter Mund war halb geöffnet, als ob er die noch sterbend grüßen wolle, in deren Dienst er gefallen war; die schönen Augen fest geschlossen. Elvina kniete bey ihm nieder und ihre Thränen fielen brennend in die

Wunde, doch noch heilte sie dieser Balsam nicht. Sie zerriss die Gewände, die sie unter der Rüstung trug, die Wunde ihres armen Siegers zu verbinden; mit leiser Hand hob sie sein Haupt empor, sie neigte ihr Gesicht dem seinen zu, nur um zu sehen, ob er nicht vielleicht noch atmete — und — so geschah es unverzehens — daß ihre Lippen leise die bleichen Lippen des geliebten Sterbenden berührten, — und — heilige Wandermacht der Liebe! mit diesem Kuß schien alles, was noch von Empfindung in Sancho's Körper war, auf's Neue zu erwachen, und seine Seele kehrte im Entfliehen zurück.

Er schlug die Augen auf! O Sancho! rief Elwine, o mein Freund, mein Geliebter, lebe! — Lebe für mich! — Sie war bey diesen Worten fortgezilt, in ihrem Halsme Wasser vom nahen Quell zu hohlen, doch mehr als dies hatten ihn die gehörten Worte schon erquickt; er drückte ihre Hand, und seine seelenvollen Augen sagten ihr alles, was sein Mund nicht auszusprechen vermochte.

Elwine wollte nun im nächsten Dorfe Hülfe suchen. Ach! seufzte Sancho matt, wollen wir nicht lieber zu jenem schönen Schlosse zurückkehren? — Erröthend wandte ihm Elw'na ein, daß sie den Weg dahin nicht mehr zu finden wisse. — Ich habe dies vorausgesehen, erwiederte der Zärtlicheliebende; darum hab' ich die blanken Nügel meiner Rüstung auf unsern Weg gestreut, Euch einst dahin zurückführen zu können. Ich hoffte nicht, daß es so bald geschehen würde. —

Jetzt ward Elwinen wohl die Ursache seiner schnellen Niederlage klar, und ihrem Auge entstürzten Thränen tiefster Rührung. Ohne zu antworten, brach sie in Eile Zweige und Neste von den nahen Bäumen, siocht daraus eine Trage, sie zwischen ihr und Sancho's Kopf befestigend, und

führte so den theuern Liebling nach dem Schlosse, sicher der Spur der hellblinkenden Nägel folgend.

Und kaum erreichten sie die Burg, als auch das schöne Kind schon wieder auf dem Thurm erschien. Dessa! rief ihm Elwine gleich entgegen — öffne geschwind! Wie lieben uns auf ewig! —

Auf dieses Wort flog Augenblicks die Brücke nieder; dem armen Sancho schlug das Herz als sich das Thor eröffnete und sie das Schloß der Liebe aufnahm, wo er Genesung seiner Wunden und seligen Lohn der überstandenen Leiden fand. Elwinens Vater willigte mit Freuden in den Bund, den himmlische Mächte geschlossen hatten.

Louise Brachmann.

Bemerkungen eines philosophischen Schneidergesellen über Kleider- sachen.

Kann ich mir doch die Unart nicht abthan, wo ich auf alten Mäzen oder Mustern ein weißes Plätzchen sehe, etwas darauf zu kritzeln. Es ist nun einmahl das Schicksal des Menschen, daß er aus seiner Berufssphäre herausstrebt. Der Schreiber, der sich den Kopf zerbrechen muß, wünscht sich oft die mechanische Nadel, dem Schneider zuckt die Stirne, und er möchte schreiben. Habe ich nicht schon oft Wattirtes mit Sinsprüchen abgenährt, daß dem Meister die Arbeit wollte heimgeschlagen werden, weil der Träger des Kleides sich auf der Straße mußte lesen lassen? Dafür näht auch mancher Autor seine ordentliche Naht, und der Lesekunde zieht dann das Buch voll Federmannsphilosophie an, wie ein gut ges machtes, rein gebürtetes und gebügeltes

Kleid nach dem neuesten Schnitte, das ihm ganz auf die Seele paßt.

Der Mann läßt den Schneider hohlen, wenn das alte Kleid zerreißt, die Frau — wenn sie sich seit einem ganzen Monath kein neues hat anmessen lassen.

An dem Manne, wenn er auch ganz neu ausgestattet aus unsern Händen kommt, soll doch eigentlich das Kleid nicht als Zierde erscheinen: es soll nicht zum Bewußtseyn kommen, daß der Kleiderkünstler an ihm war, er soll gut angezogen seyn, ohne es zu laut zu scheinen. Aber das Weib darf allerdings sich durch das Kleid geschmückt darstellen.

An dem Manne sieht man durch den Körper auf die Seele, und man will bey diesem Durchblick nur nicht durch Ewiges und Geschmackloses gestört seyn. Bey dem Weibe soll, wie von innen die Seele, so von außen unsere kunstreiche Hand den Leib verschönen und verherrlichen.

Der Herrenschneider soll nicht zu viel Arbeit haben, denn der Mann darf lange in dem nähmlichen Rocke erscheinen, ein österer Wechsel deutet auf unmännliche Kleiderliebe. Aber der Damenschneider nähe Tag und Nacht. Das Weib darf viele Kleider besitzen. Es bleibt dem Ehemann überlassen, wie er diese Forderung des Geschmackes, die meistens auch die der Ehefrau und der Tochter ist, mit seiner Börse in Uebereinstimmung bringt.

Ist nicht eine hübsche Frau in jedem neuen Kleide eine andere; hüllt nicht jedes Gewand, — so denke ich oft unter dem für mich so vergnüglichen Anmessen und Approbiren — das süße Rätsel ihres Körpers für die Männerwelt in andere reizende Ausdrücke und variiert die

Melodie ihrer Form auf eine angenehme Weise?

Auch fordert man bey ihr in Rücksicht der Reinlichkeit fast das Ummögliche, und ihr holder Leib soll immer in dem angenehmen Duft der frischgewaschenen Hülle schwelen.

Alte und sonst nicht wohlgestaltete Frauen machen sich durch zu modischen Puz lächerlich, und doch schicken sie so häufig nach uns, und fordern für neueste Stoffe neuesten Schnitt. Sie sollten sich den Männern gleich stellen, und alles unterlassen, was die Aufmerksamkeit zu stark auf den Körper leitet. Je einfacher dergleichen Personen sich von uns kleiden lassen, desto eher können sie mit jungen Wohlgebildetern in Gesellschaft gleichen Schritt halten, ja durch etwas, was keine Nadel leistet, durch ausgebildete Umgangstugenden diesen oft sogar den Rang ablaufen.

Unter unsren Kunden ist ein Frauenzimmer, die sich auf Anzug und Puz aus dem Fundamente versteht: sie gehorcht aber nicht unbedingt jeder aufdrückenden Mode, sondern sie wählt stets dasjenige, was die kleinen Missverhältnisse ihres Baues ausgleicht und bedeckt.

Die lebendigen Mode-Journale — jede Stadt hat solche — meinen es in diesem Betrachte oft sehr übel mit sich selbst. Die schmalgesichtige Agnese macht ihr Antlitz durch eine Spangenhaube, die sich ganz nach demselben zieht, zu einem abscheulichen Oblongum. Es läßt nicht anders, als gucke sie aus dem inneren Hohlspiegel eines Vorleglöffels heraus. Die rothwangige volle Marie coiffirt sich mit einem Strohhute, dessen ungeheueres Dach sich wie ein Ten' hahnschwanz um ihr Gesicht herumstülpt, und so gleich-

sie dem Vollmonde mit einem Hufe. Die kleine Nixe ist kaum so hoch als ihr Kopf-
puz. Sie muß aber auch jedem starken
Winde ausweichen, weil er sich darin
fängt, und si umzuwerfen droht. Cor-
dula mit dem großen Busen gefällt sich
darin, mit der Frengelbigkeit der Natur
grob zu thun, und das, was schon an den
äußersten Gränzen der Schönheit liegt,
vollends enorm und excessiv zu machen.
Der auf ihr Verlangen zu solchem Be-
hufe von mir verfertigte Schnürleib ist
ein wahres Muster dieser Art von Be-
festigungskunst. Er enthält ein Spars-
werk von Wallfischbarten, und ich mußte
ein ganzes solches Meerungehüm plün-
dern, um sie zu einem auf dem Lande
zu machen.

Ihre hagere Schwester Esther weiß
sich gar nicht zu kleiden; es will ihr
aber auch das Schönste nicht recht stehen.
Was die Natur an ihr im Fleisch gespart
hat, das sollte sie durch Zeug ersezgen,
Puffen und Falbeln sollten Muskelsurrogat
te werden. Seit einiger Zeit scheint
sie aber durch Ausschnitt und Verkürzung
dem compendiösen Anzug im Stand der
Unschuld — der doch nicht der ihrige ist
— zuarbeiten zu wollen. Da ihr aber
der beste Zugehör zur Kleidung, der den
Schneider zum reichen Mann mache,
wenn er ihn liefern könnte, nähmlich
hübsches rundes Fleisch, fehlt, so scheucht
diese neue Eva in jedem jungen Adam,
dem sie den Apfel reichen will, den alten
zurück.

Bemerkungen.

Das Leben ist ein Traum. Bald be-
findet man sich in einem Rosenthal,
anwohlt von wohlthätigen Frühlings-

Lüsten, und umstrahlt vom heitern Glanz
der Sonne; bald auf einem dorngten
Pfade, umgeben von schroffen Klippen,
wo nur Blitze die dunkle Nacht erhellen.
Erst dann wenn der Tod das Auge
schließt, schwindet der Traum, und wir
erblicken das Licht der Wahrheit.

Regierungsplane.

Ich war noch jung und Lebensfroh,
Kein Büblein so!
Da sprach ich: Wenn's mir halt gefällt,
So commandir' ich einst die Welt,
Und — paff! — wenn Einer widerbellt.

Bald lacht' ich selber frank und frey
Der Prahlerey;
Und im beglückten Junglingsstand
Gedacht' ich: Basta! Vor der Hand
Regiert sich's g'ning am Vaterland.

Drauf, als ich mehr zu Jahren kam,
Und Alemthchen nahm,
Beschied' ich mich: 'S ist satt und satt,
Kutschier' ich uns're kleine Stadt;
Ein Narr, der mehr gesafelt hat!

Ich fügte mich in's Ehejoch,
Mit Freunden doch!
Und als ich saß am Hochzeitschmaus,
So püss ich: Mit der Stadt ist's aus!
Doch werd' ich Meister seyn im Haus.

Ein Jahr verließ sich allgemach,
Da sann' ich nach!
Wenn alles Spiel die fehlt, wohlan!
Regier' dich selber Herr Eumpan,
Das geht denn doch zum besten an.

So hat mein großes Regiment
Sich klein gewendt.
Wer künftig rings befehlen will,
Dem rath' ich: Freund, bedächtig still
Gib dir zuerst Gesetz und Bill!

J. N. Wyß.